

Pränumerations-Preise:

Für Adr:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Halbjährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Halbjährig	4 " — "

Wiener Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwelmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steingraben'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Prag, Braunschweig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 15. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Wiener Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Adr		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abnommt werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im September 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 5. September.

Die Erklärung Tiffa's im „Ellenör“, welche wir gestern reproducirten, bildet nun den Stoff eingehender Besprechung der hauptstädtischen Journale.

„Pesti Napló“ hält diese Erklärung mit einer Rede zusammen, welche Várady vor seinen Wählern gehalten und sagt: Den Erklärungen der Linken gegenüber kann man nicht außer Acht lassen, daß die östern Programmdiscutirungen im Lager der Linken nur aus den lebhaftesten Fraktionsbewegungen dieser Partei hervorgehen. Diese Bewegung in engere Kreise zu bannen, seien die häufigen Erklärungen bestimmt, aber bisher habe nur Esernationy den Muth gehabt, die Ruhe durch Ausscheidung der turbulenten Factoren herstellen zu wollen. Tiffa habe seine Leute ein wenig beruhigen, etwas sagen und nicht sagen wollen und der ganze Brief sei ein kleines Meisterstück. So lange es nicht entschiedene Charaktere gibt, die da sagen werden: Wir nehmen die staatsrechtliche Grundlage an und gehen in die Delegationen; wir verstehen unter „selbstständige Armee“, daß die Honvéds mit technischen Truppen versehen werden; wir wollen eine selbstständige Bank und die Lösung der Kirchenfragen im Sinne Deak's: so lange dies nicht offen ausgesprochen wird, werden nur die Verlegenheiten der Linken sich mehren.

„Reform“ sagt: Durch die Erklärung wird die Stellung und die Lage die Deakpartei nicht geändert. Eine bessere Parteiconstellation ist einzig und allein durch die Annahme des staatsrechtlichen Ausgleichs möglich gemacht. Mit einer Reservatio mentalis könne man nicht pactiren, man dürfe eben den staatsrechtlichen Ausgleich keinen Experimenten aussetzen. Für Händedrucke und geänderte Tactik sei der staatsrechtliche Ausgleich nicht feil.

„Ellenör“ plaidirt dafür, daß die jungen Leute, die das Recht haben zu einjährigem freiwilligen Militärdienste, nicht bloß in das gemeinsame Heer, sondern auch in das Honvédheer eintreten dürfen. Der Umstand, daß ihnen dies gegenwärtig nicht gestattet ist, ist sowohl für die jungen Leute, als für die Honvéds vom Uebel. Die jungen Leute haben kein Bestreben, im gemeinsamen Heere Officiere zu werden, aus welchem sie Officiere bilden soll. Es wäre daher sehr angezeigt, wenn der Landesvertheidigungsminister den Reichstag zu Beginn der nächsten Session mit einem Gesetzentwurf überraschen würde, der diesem Uebel vollständig abhilft. Es giebt mehrere Modus der Abhilfe. Der eine wäre, daß in jedem Bezirk die

Freiwilligen getheilt werden und zwar in dem Verhältniß der abgestellten Honvédmannschaft zur Mannschaft, welche zum gemeinsamen Heer abgestellt worden, oder man lasse lediglich das Los entscheiden, wer bei der Honvédmannschaft und wer bei dem gemeinsamen Heere zu dienen hat.

Während bis jetzt die Reise des Kaisers Wilhelm nach Wien bestimmt erwartet wurde und nur das Datum für ungewiß galt, erhält heute die „Deutsche Ztg.“ aus Berlin folgende auffallende Nachricht: Die Aerzte werden schwerlich gestatten, daß der Kaiser die Reise nach Wien unternehme, jedenfalls kommt aber Fürst Bis marck dahin, und zwar zur Zeit, wo der König von Italien in Wien sein dürfte.

Das herzliche Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Königreich Italien findet einen warmen Wiederhall in dem Artikel, mit welchem die „Italie“ die bevorstehende Wiener Reise Victor Emanuel's begrüßt. Es heißt daselbst:

„Von dem Tage an, wo der Kaiser Franz Joseph seinem Reiche liberale Institutionen verlieh, beharrte er auf diesem Wege mit einer Loyalität und Festigkeit, die sich niemals verlegnete; deshalb haben die Unglücksfälle, die ihn trafen, seine Autorität und Ansehen bei seinen Völkern keineswegs verringert; und wenn die Reorganisation der österreichisch-ungarischen Monarchie mühevoll und schwierig ist, so kann man den bereits vollbrachten Fortschritt nicht in Abrede stellen und deutet Alles darauf hin, daß das auf constitutioneller Grundlage besessene Reich der Habsburger zu einem neuen Geschick im Interesse des europäischen Gleichgewichtes und der Civilisation berufen ist.“

Deshalb verfolgt auch Italien mit sympathischen Interesse die Entwicklung der Macht und des Ansehens der österreichisch-ungarischen Monarchie, und die Wünsche, welche Victor Emanuel nach Wien bringen wird, werden nur der Ausdruck der Gefühle unseres Landes sein, welches glücklich ist, die engen Bande der Freundschaft zwischen beiden Staaten immer fester schließen zu sehen.“

Die Absicht, den Tag von Sedan zu einem jährlich wiederkehrenden nationalen Festtage zu machen, stößt auf mannigfachen Widerstand. Der „Vaterland“ z. B. läßt sich in folgender, wie uns scheinen will, sehr vernünftiger Weise dagegen vernehmen:

„Sehr passend ist der Tag von Sedan zu den Enthüllungsfeierlichkeiten des Siegesdenkmals erwählt, der zweite September 1873 trägt auf Befehl des Kaisers einen exclusiv soldatischen Charakter und das kann doch gewiß nicht als Nationalfest der Deutschen gelten! Das deutsche Volk ist kein kriegslustiges und wird es auch trotz der militärischen Erziehung, welche es heutzutage über sich ergehen läßt, niemals werden. Das deutsche Volk darf und wird sich einen Gedenktag großen Waffenertrages für die Dauer nicht als nationalen Festtag octroyiren lassen. Wie ist es doch mit der Feier des achtzehnten Octobers? Begeht nicht Deutschland noch heute diesen Siegestag als nationalen Festtag? Die Freudenfeier auf den deutschen Bergen am achtzehnten October werden nicht als Wahrzeichen des deutschen Waffenertrages angezündet, es sind Freudenfeuer, denn von diesem Tage ab datirt vor nun bald sechzig Jahren die Befreiung des deutschen Vaterlandes von der Fremdherrschaft durch das deutsche Volk. Am Tage von Sedan kann es sich nur um Waffenruhm handeln, denn Deutschland brauchte von keiner Fremdherrschaft befreit zu werden.“

Die Berliner „Germania“ sagt alle die Rechte, welche nach ihrem Dafürhalten Victor Emanuel darauf hätte, beim Eintritte in die Wiener Hofburg die Thüre vor der Nase zugeschlagen zu kriegen, in folgende tiefgefühlte Sätze ihres römischen Correspondenten zusammen:

„Nun frage ich, was würde Victor Emanuel, der Sohn einer österreichischer Herzogin, von seiner ersten Gemalin her der Schwager der fünf kaiserlich-königlichen Prinzen Leopold, Sigmund, Rainer, Ernst und Heinrich, er, der die österreichischen Erzherzöge von den Thronen Toscana's und Modena's verjagte, er, der augenblickliche Besizer des Königreichs Neapel, dessen rechtmäßige Königin die Schwe-

ster der Kaiserin ist, er, der Besizer der Lombardie und Venedigs, die er durch französische und preussische Hilfe Oesterreich abnahm, was würde er für eine Rolle in Wien spielen? Er, der von Benedek bei Solferino, vom Erzherzoge Albrecht bei Custozza total geschlagen wurde, er, dessen Marine von der österreichischen bei Lissa in die Nacht gejagt wurde, und der dennoch, als ob er Sieger gewesen wäre, für die erlittenen Niederlagen seine Grenzen vergrößerte — er, der den Frieden von Villafranca nebst den Tractate von Zürich mit Füßen trat, — was würde er für eine Rolle in Wien spielen?“

Und trotz alledem kommt Victor Emanuel nach Wien! Wie gewaltig muß also die politische Nothwendigkeit sein, welcher ungeachtet aller jener von der „Germania“ so liebevoll herausgeputter Reminiscenzen den König von Italien zum Gaste des Kaisers von Oesterreich macht — den „sogenannten“ König von Italien, wie ihn das „Vaterland“ mit ergötlicher Verweigerung der Anerkennung titulirt. Auch hat „Vaterland“ schon erfahren, daß „Se. Majestät der Kaiser Ferdinand sich den Besuch Victor Emanuel's zu verbieten wissen wird.“ Ob auch die Gemalin Kaiser Ferdinand's, Kaiserin Maria Anna, die Tante Victor Emanuel's sich eventuell weigern wird, ihren königlichen Neffen zu empfangen, darüber sagt der feudale „Moniteur“ vorläufig nichts.

Die Frage, wie sich vielleicht in einer schon nahen Zukunft die Beziehungen Frankreichs zu Italien gestalten können, wird von den Pariser Blättern jetzt mit ganz besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Der „XIX Siècle“ bringt über diese Frage eine Sensations-Note, welcher von den republikanischen Blättern eine große Bedeutung beigelegt wird, obgleich es nothwendig wäre, vor Allem nach der Glaubwürdigkeit zu forschen, welche zur Betrachtung einer solchen Enthüllung die unerläßliche Vorbedingung ist. Das genannte Blatt offenbart nämlich Folgendes:

„Eine neue Restauration wäre ein neuer Krieg, ein Krieg der italienisch-deutschen Coalition gegen das zerstückelte Frankreich. Darüber kann kein Zweifel herrschen, denn wir wissen genau, daß am Tage, nachdem Graf Chamord den Thron seiner Väter bestiegen und den Titel Heinrich V., König von Frankreich, angenommen, ihm die Anerkennung der italienischen Einheit entschieden von der italienischen Regierung würde abverlangt werden. Im Falle einer ablehnenden oder auch nur einer ausweichenden Antwort würde der Krieg sofort von Victor Emanuel und seinem Verbündeten, dem Kaiser von Deutschland, erklärt werden. Diese eventuelle Allianz ist für unsern Minister des Auswärtigen, Herzog von Broglie, kein Geheimniß. Ist es nicht genug, daß wir Elsaß und Lothringen verloren und ein Lösegeld von fünf Milliarden bezahlt haben? Müssen wir uns auch noch der Gefahr aussetzen, ein zweites Lösegeld zu bezahlen und Savoyen sowie Nizza zu verlieren?“

Die „Republique Française“ deutet diese „Note“ des „XIX Siècle“ wacker gegen die jetzt so nahe gelegte Eventualität einer Wiederherstellung des Thrones von Gottes Gnaden aus. Wir möchten aber glauben, daß, wenn eine solche Tactik auch gut gemeint ist, sie darum doch den gehofften Zweck nicht erreichen, sondern vielleicht gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen dürfte. Der Teufel, den man in allzu grellen Farben an die Wand malt, bringt nicht mehr den gebührenden Schrecken hervor. Uebrigens fehlt es nicht an innern und äußern Gründen, welche das Vorhandensein einer definitiv besiegelten deutsch-italienischen Solidarität, der nothwendigen Voraussetzung dieses heute schon formulirten Casus belli, noch immerhin als sehr zweifelhaft erscheinen lassen.

Cartagena hält sich noch immer. Der belagernde General Campo hat immer nur noch fünftausend Mann zur Verfügung, und das Gerücht, demzufolge die Insurgenten Mangel an Lebensmitteln leiden, läßt sich nicht mit der Thatsache reimen, daß sie größere Quantitäten confiscirter Lebensmittel an die im Hafen liegenden Schiffe verhandelt haben. Das Gerücht, daß eine Faction in der belagerten Stadt sich mit dem Gedanken einer Uebergabe an Don Carlos trage, taucht von neuem auf. In

der Provinz Murcia spukt der Carlismus bereits hie und da in den Dörfern.

Die „Times“ läßt sich aus Constantinopel die wunderliche Nachricht telegraphiren, daß die Pforte ihren Gesandten aus Wien abzuberufen beabsichtige, weil sie über die auszeichnende Aufnahme, die dem serbischen Fürsten in Wien zu Theil geworden, sich höchlich gekränkt fühle. Als Curiosum mag die Notiz passiren, da wir noch nicht ganz aus den Hundstagen heraus sind.

Aus Chiwa traf am 28. August eine Depesche des Generals Kauffmann über Orsk in St. Petersburg ein, die über einen schon telegraphisch signalisirten Zusammenstoß mit den Turkomanen etwas ausführlicheren Bericht gibt. Sie lautet: „Statt die Contribution zu bezahlen, haben die Turkomanen-Comanden zu den Waffen gegriffen und am 25. und 27. Juli (n. St.) mit Hartnäckigkeit die Truppenabtheilung angegriffen, die unter der Führung des Generals Golowatschew in ihre Niederlassungen gesandt worden war. Sie haben an beiden Tagen ihre Verwegenheit theuer gebüßt, da sie von unsern Soldaten kräftig zurückgewiesen wurden. Nach dem Kampfe vom 27. Juli wurden die Comanden und andere Turkomanenstämme, die an dem bewaffneten Widerstande Theil genommen, am 27., 28. und 29. von unsern Truppen verfolgt, die ihnen 6000 Stück Vieh abgenommen und eine große Anzahl beladener Wagen verbrannt haben. Die besiegten Comanden sind in die Sandwüste geflohen. Bei meiner Ankunft an Ort und Stelle kehrten mehrere Stämme allmählig an ihre Wohnsitze zurück; sie beginnen auch, die Strafe zu bezahlen, die ihnen auferlegt. Unsere Truppen haben sich in diesen Kämpfen heldenmüthig benommen; jedermann hat seine Pflicht in glänzender Weise erfüllt. In fünf Treffen betrug unser Verlust an Todten zwei Officiere und acht Mann, an Verwundeten den Commandanten der Abtheilung General Golowatschew, zwei Oberofficiere, zwei Subalternofficiere, alle durch leichte Säbelhiebe verlegt, und 33 Mann.“

Dr. F. Buda-Pest, 4. September.

Nur ein kleines, große locale Verbreitung genießendes „Journal“ ist es, welches auf eine entscheidende Aenderung in den Reihen der gemäßigten Linken, in Folge der gestern im „Eil.“ veröffentlichten Erklärung Tisza's zählt.

Auch unseres Erachtens ist der „neue Weg“, welcher von den gegenwärtigen, geänderten Verhältnissen vorgezeichnet, künftighin Tisza und Hyczy einzuschlagen gedenken, weit mehr als eine bloße Parteitactik, und wir glauben, Tisza hätte uns präcise und haarklein die im Schilde führenden Modificationen rüchhaltslos ausgesprochen, wenn schon heute unsere Legislative abermals in der Hauptstadt des Landes versammelt sein würde.

Uebrigens thun unsere deakistischen Blätter, „Naplo“, „Reform“, beide „Lloyd“ ganz gut daran, der so oft ventilirten Fusion gegenüber sich äußerst reservirt zu verhalten und dieselbe nur als Problem, ja sogar nach „P. A.“ als Legende anzusehen, deren historische Bedeutung vielleicht noch als Frage entfernter Zeiten gelten mag. Für die Deakpartei, für die Lösung aller Reformfragen ist unbedingt schon damit ein großer Fortschritt erzielt, wenn die bisherige Schroffheit unserer beiden großen Parteien dem patriotischen Streben gemeinsamer Verständigung weicht.

Die Grenzlinien zwischen den Achtundvierzigern und dem linken Centrum müßten jedenfalls eine präcise Markirung erhalten, damit wir nicht alljährlich wie am Stefanstage gewissen Scenerien begegne, während welcher sich durch die Vertreter der exaltirten Achtundvierzigpartei, auch die Gemäßigten unserer Opposition momentan mit ins Schlepptau nehmen lassen, um gleichzeitig den demagogischen Despotismus der Demokratie ad absurdum zu illustriren.

Man kann es dabei wohl ganz erklärlich finden, wenn sowohl „Reform“ wie auch „Naplo“ nach gewissen Anhaltspuncten greift, deren Veranschaulichung uns einstweilen Tisza vorenthalten; Tisza spricht zwar nur von tactischer, formaler Aenderung seiner bisherigen, auch heute noch hochgehaltenen Principien; dennoch dürften es keine unwesentlichen Modificationen sein, welche schon heute beiden Parteiführern als Postulate dringenden Zeitbedürfnisses erscheinen. Unbedingt müssen wir uns einstweilen mit der kaum den Umrißen nach erkennbaren Skizzirung begnügen, welche eigentlich weder Fisch, noch Fleisch ist; die Führer unserer gemäßigten Opposition dürften nach zwei Monaten die Modificationen des alten Sprichworts: „Kommt Zeit, kommt Rath“ vornehmen und beide würden eventuellem Drängen gegenüber beidwichtigend antworten: „Kommt Zeit, kommt That.“

Ein päpstliches Breve.

Der Papst hat an den Erzbischof von Paris nachstehendes Breve gerichtet, welches also lautet:

Ehrwürdiger Bruder! Gruß und apostolischen Segen!

Wenn sich Frankreich, wie dies die Geschichte der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beweist, ganz offen von Gott abwendete und durch Verbreitung der neuen Irrthümer diese Vosagung im Lande selbst unterhielt, und auch die übrigen Nationen irrte, so war es sicherlich notwendig, daß die Nation, welche die Fahne der Rebellion entfaltet hatte, den übrigen Völkern das Beispiel der Reue gäbe und durch eine elatante und muthvolle Rückkehr zu Gott sich anstrengte, in ihrer Mitte die Ordnung und im Auslande die Grundpfeiler, welche sie erschüttert hatte, wieder aufzurichten. Deshalb haben wir gute Hoffnungen für das Heil und die Rettung geschöpft, als wir sahen, daß häufig und allenthalben Gebete an die heilige Jungfrau gerichtet wurden, als wir später vernahmen, mit welcher besonderem Eifer sich die Gemüther dem heiligen Herzen Jesu hingaben und endlich, als wir Diejenigen gesehen haben, welche die Nation repräsentiren oder die Arme befehligen, wie sie sich mit den Uebrigen vereinigten, um dem Allgewaltigen ihre frommen Bitten darzubringen und seine Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen.

Dieser glücklich und wahrhaft außerordentliche Umschwung, der sich in den Gemüthern und Herzen vollzog schien ein Monument zu verlangen, welches an dieses bewundernswürdige Ereigniß erinnern und das Andenken für die Nachwelt verewigen sollte. Wie groß war deshalb unsere Freude, als wir erfuhren, daß die National-Versammlung, die frommen Wünsche des Volkes begünstigend, ein Gesetz behufs Errichtung eines Tempels auf der höchsten Spitze von Paris votirt hatte, welcher allen künftigen Generationen zeigen wird, daß Frankreich in einer Zeit von Unruhen und Religionsfeindseligkeit sich von Neuem durch eine allgemeine und eierliche Ehrfurchtsbezeugung Gott weihete und sich ihm enger anschloß. Wir zweifeln nicht daran, daß die Nachricht eines so großen Ereignisses, welches Frankreich seine alte Ehre und Titel der ältesten Tochter der Kirche wiedergeben zu wollen scheint, eine äußerst angenehme Befriedigung den Katholiken bereiten wird, und wir nehmen Anstand, an deren Bereitwilligkeit zu glauben, mit welcher sie nach Kräften und Maßgabe ihrer Mittel zu der Ausführung dieses Projectes beitragen werden, damit dieses heilige Gebäude durch seine Erhabenheit die Größe des Ereignisses einigermaßen vorstelle.

Gott, der eine so edle Absicht den Gemüthern einflöste, wird Euch beistehen, lieber Bruder, und Euch die Kräfte und nöthigen Mittel zur Unternehmung und Vollendung des Monumentes verleihen, auf daß dasselbe der unendlichen Barmherzigkeit des Himmels entspreche und der Größe und Erkenntlichkeit Eures Vaterlandes würdig sei. Dies bitten wir Euch und unterdessen geben wir Euch, ehrwürdiger Bruder und Eurer Diöcese den apostolischen Segen als den Vorboten der himmlischen Gnust und als Unterpfand unserer ganz besonderen Huld.

P i u s IX.

Internationale Academie für Völkerrecht.

Professor Bluntschli ist in der „Gegenwart“ mit dem Gedanken der Errichtung eines „wissenschaftlichen internationalen Institutes für Völkerrecht“ hervorgetreten und der verdienstvolle Redacteur der in Gent erscheinenden „Revue de Droit International“, Herr Rolin-Jacquemins, vermittelt nun zwischen einer Anzahl hervorragender Männer der Wissenschaft den über diesen Gegenstand gepflogenen Gedankenaustausch. So entstand ein Entwurf zu Statuten einer internationalen Academie für Völkerrecht.

Einem diesen Gegenstand behandelnden Artikel der „Revue de Droit International“ entnehmen wir folgende Stellen: „Der Gedanke, eine wissenschaftliche internationale Academie für Völkerrecht zu gründen, ist gleichzeitig in England und in Deutschland, in America und in Italien, in Frankreich und in Belgien ausgesprochen worden. Wir erkennen in dieser Uebereinstimmung ein Zeichen seiner Zeitgemäßheit. Durch den wissenschaftlichen Charakter unterscheidet sie sich sowohl von den Conferenzen und Congressen der Diplomatie als von den populären Vereinen. Sie ergänzt eine Lücke in den gegenwärtigen Zuständen der Völkerrechtswissenschaft, indem sie der individuellen Arbeit die gemeinsame Autorität einer internationalen Verbindung hinzufügt und dadurch dem Rechtsbewußtsein der gebildeten Welt zum Organ dient. Wenn der Plan, wie er wohl überlegt ist, in der Ausführung gelingt, so wird eine Institution

geschaffen, welche für die Regierungen und die Völker für die Staaten und für die Privaten sehr nützlich und fruchtbar sein wird. Sie soll unabhängig sein von den Regierungen und nur aus Männern zusammengesetzt werden, welche sich entweder wissenschaftlich oder practisch um das Völkerrecht Verdienste erworben haben, aber nicht durch ein diplomatisches Amt in ihrer freien und unbefangenen Theilnahme gehindert sind. Der Academie kommt es zu, sich über völkerrechtliche Sätze auszusprechen, auf Verlangen der Staaten Rechtsgutachten zu geben, je nach Umständen scheidrichterliche Aemter zu übernehmen und überhaupt für die Verbreitung der Kenntniß des Völkerrechts und für seine Fortbildung zu wirken. Als Sitz der Academie ist vorläufig Gent in Aussicht genommen. Bereits hat eine Zahl von ungefähr dreißig Männern von weithin anerkannten Namen aus den verschiedenen Nationen ihre Mitwirkung zugesagt. Im Laufe des Monats September soll die Constituirung des Instituts zum Vollzuge kommen. Dann werden auch die Namen der Stifter und die Statuten der Academie veröffentlicht werden. Wir erwarten mit Zuversicht, daß dieselbe von der öffentlichen Meinung der gesammten civilisirten Welt freudig begrüßt und unterstützt werde.“

Der internationale medicinische Congress.

Wien, 4. September.

Gegenstand der gestrigen Vormittagsverhandlung war „die Quarantainefrage mit specieller Beziehung auf Cholera“. Referent Primararzt Dr. Doser beschränkt sich vorerst darauf, zu constatiren, daß wir heute mit unseren Schutz- und Heilmethoden gegen die Cholera nahezu dort stehen, wo wir in den dreißiger Jahren waren, als die Seuche zuerst nach Europa drang, sowie nach Anführung einer Reihe historischer Daten festzustellen, daß für uns in Europa, sowie für alle Länder, außer dem Mutterlande der Cholera (Indien), es nur einen Weg gebe, dem die Cholera immer gefolgt ist und dies sei der Weg, den der menschliche Verkehr eingeschlagen. Das Referat stellt daher vorerst den Satz fest, „daß der Verkehr ein wesentliches Moment bei der Verbreitung der Cholera bildet, und daß die Cholera eine verschleppbare Krankheit sei.“ Ueber diesen Satz wird vorerst die Discussion eröffnet, an welcher sich die Herren Dr. Schmeider (Sava), Medicinalrath Dr. Culenbergl (Berlin), Professor Hosjan Effendi (Cairo), Professor Dr. Raminho (Rio Janeiro), Dr. Cohn (Danzig) und Dr. Wilco (Wien) betheiligten, welche alle, bis auf den Erstgenannten der Anschauung des Referates beipflichten.

Hierauf erstattet Dr. Doser den zweiten Theil seines Referates über den Zweck und Nutzen der Quarantaine, das in folgenden Schlußsätzen gipfelt:

Quarantainemaßregeln können vom theoretischen Standpuncte einen Schutz gegen die Verbreitung der Cholera bieten. In der Praxis jedoch ist die Schutzkraft bedeutend vermindert oder ganz aufgehoben.

Bei dem enormen Nachtheil, den der Verkehr durch die Quarantaine erleidet und der mit der stetigen Zunahme des Verkehrs immer empfindlicher wird, ist es eine wichtige und lohnende Aufgabe, über den Nutzen der Restrictivmaßregeln ins Klare zu kommen. Zu dem Ende ist zum Studium dieser Frage eine internationale Commission von den Regierungen einberufen, welche von Zeit zu Zeit zusammentritt, die zu untersuchenden Thematata vertheilt, die Orte für eine scharfe Beobachtung fixirt, für geeignete Beobachter sorgt, genau Berichte über den Gang der Cholera liefert und nebst den anderen Ursachen der Choleraverbreitung, insbesondere dem Verschleppungsmoment ihre Aufmerksamkeit zuwendet.

Auf Grundlage des Gutachtens dieser Commission ist ein internationales Gesetz zu schaffen, von welchem keine Regierung ohne Uebereinkommen mit den andern abgehen soll.

Bis eine gediegene Arbeit nach dieser Richtung vorliegt, sind die Bestimmungen der internationalen Conferenz von Constantinopel vom Jahre 1866 mit einigen sich schon jetzt als notwendig herausstellenden Modificationen aufrecht zu erhalten.

Die Absperrungsmaßregeln zu Lande haben wenigstens für Europa aufzuhören. Die vorhandenen und neu zu errichtenden Lazarette sollen den Bedingungen der Hygiene entsprechend construirt werden. Der Hygiene des Verkehrs zu Wasser und zu Lande ist von Seite der Regierungen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Sanitätsrath Dr. Grosz (Pest) theilt mit, daß sich der ungarische Landes-Sanitätsrath auf Anfrage der Regierung gegen den Nutzen des Sanitäts-Cordons an der walachisch-türkischen Grenze, ebenso gegen die Errichtung eines Cordons an der galizischen Grenze ausgesprochen habe. Auch theoretisch sei kein

Nutzen der ... Punkt 3 der ... in allen groß ... selben, wo die ... Maßregeln ... der Epidemie ... gehe hervor, ... gutes Trank ... pfungsmittel ... mission zur ... soll ein Prä ... in diesem Si ... Dr. G ... man die Ver ... logischerweise ... dazu sei nur ... nicht allein d ... zu Lande. U ... werden. Aller ... feit nicht gan ... der Thüren ... fänglich. Dr. A ... taine für vol ... rung nicht u ... könne. (Weifa ... Professor ... Sanitäts-Cor ... Professor ... die Land-Qua ... werde. Dank ... Maßregeln, ... von der Chol ... taine für die ... Püger. Dr. G ... Absperrung, ... sondern darau ... gebe, wo das ... entliche. Er g ... man den Prä ... deutung beile ... Die Vor ...

Die Entl...

fand Mittwo ... statt. Schon a ... tenlosen Him ... Volkes gestat ... man aus Ber ... ren von fest l ... plage. Wenn ... schritt: fiel de ... zeltartigen Pa ... und acht preu ... und mit tropi ... nahme der ka ... dienle. Kints ... sich Podien im ... hohen Gäste. ... Personen fassen ... henen Festheil ... Denkmals war ... ten Wappensich ... gen die Garde ... die Straßen ... Truppen auf ... Einrückten der ... Süd- und We ... plages mußte ... Schauspielen ... versehen. Die ... und die flotte ... Reihen aus all ... und bildeten n ... Helmen und ... festgeschlossenen ... eigentliche Sch ... und Estraden ... waren gefüllt. ... Theaters und ... läste. Vor der ... pagen vor. „D ... lich, als ein stür ... erscholl. An ih ... Die verwitwete ... dem Wagen ge ... in glänzender ... valcaden umsch ... reitet heute in ... begleitet nach ... goldenen Marj ... ermites Gefi ... weiß, daß man ... franze, den die ... läßt, ihm gehör ... des Nahen des ...

nutzen der Quarantaine nachweisbar, deswegen wäre Punkt 3 der Schlußsätze zu eliminieren. Es zeige sich in allen großen Städten, daß die innern Theile derselben, wo die wohlhabendere und für hygienische Maßregeln empfänglichere Bevölkerung wohne, von der Epidemie fast ganz verschont bleiben. Daraus gehe hervor, daß hygienische Maßregeln (Canalisirung, gutes Trinkwasser etc.) das einzige practische Bekämpfungsmittel gegen die Cholera seien. Für die Commission zur Eruirung der verschleppenden Momente soll ein Präklusivtermin gestellt werden. Redner stellt in diesem Sinne einen Antrag.

Dr. G i a c i h (Rumie) führt aus, daß, wenn man die Verschleppbarkeit der Cholera anerkenne, man logischerweise dieselbe hintanzuhalten suchen müsse, und dazu sei nur die Quarantaine geeignet, und zwar nicht allein die See-Quarantaine, sondern auch die zu Lande. Allein dieselbe müsse besser ausgeführt werden. Allerdings werde dadurch die Verschleppbarkeit nicht ganz verhindert, aber wenn man nicht hundert Thüren sperren kann, so sperre man wenigstens fünfzig.

Dr. Aradi (Arad) hält die Land-Quarantaine für vollkommen unnütz, weil man zur Absperrung nicht Mauern bis an den Himmel errichten könne. (Beifall.)

Professor Caminhoe (Rio) hält gerade die Sanitäts-Cordons für die Verschleppung günstig.

Professor Hassan Essendi (Cairo) tritt für die Land-Quarantaine ein, wenn sie gut ausgeführt werde. Dank den in Egypten und Arabien getroffenen Maßregeln, höre man dort seit Langem nichts mehr von der Cholera. Ganz unentbehrlich sei die Quarantaine für die aus Indien nach Arabien reisenden Pilger.

Dr. Gregorovic (Serbien) ist gegen die Absperrung, weil er nicht an die Verschleppbarkeit, sondern daran glaubt, daß es auch in Europa ertebe, wo das Choleraagift gleich der Malaria spontan entstehe. Er glaube, es werde eine Zeit kommen, wo man den Präservativ-Dosen von Chinin größere Bedeutung beilegen werde, als gegenwärtig.

Die Vormittags-Sitzung wird geschlossen.

Die Enthüllung des Siegesdenkmals

Sand Mittwoch unter großen Feierlichkeiten in Berlin statt. Schon am Morgen freute man sich ob des wolkenlosen Himmels, der eine große Bethheiligung des Volkes gestattete. So zogen denn auch schon, wie man aus Berlin berichtet, am Morgen des 2. Scharen von festlich gepuderten Menschen nach dem Königsplatz. Wenn man die Breite der Siegesallee hinabschritt, fiel der Blick zuerst auf den buntpfarbigen, zeltartigen Pavillon mit der preussischen Königsfahne und acht preussischen Bannern, welcher reich drapirt und mit tropischen Pflanzen ausgeschmückt, zur Aufnahme der kaiserlichen Familie und des Hofstaates diente. Links und rechts von diesem Pavillon erhoben sich Podien und Estraden zur Aufnahme der geladenen hohen Gäste. Auf den Tribünen, welche etwa 1000 Personen fassen, nahmen die mit Einlaßkarten versehenen Festtheilnehmer Platz. Der Fuß des colossalen Denkmals war mit Guirlanden, Fahnen und bemalten Wappenschildern umspannt. Schon um 9 Uhr zogen die Garderegimenter mit klingenden Spielen durch die Straßen und um 10 Uhr standen sämtliche Truppen auf dem weiten Platz geordnet da. Das Einrücken der vieler Regimenter auf dem von der Süd- und Westseite her freien Terrain des Königsplatzes mußte Beden, der an glänzenden militärischen Schauspielen Gefallen findet, in eine gelinde Extase versetzen. Die stolzen Grenadiere, die bunten Husaren und die strotzen Jäger marschirten in geschlossenen Reihen aus allen Straßen heran, formirten Colonnen und bildeten mit ihren verschiedenfarbigen Haarbüscheln, Helmen und Grenadiermützen einen farbenreichen, festgeschlossenen Rahmen, in dessen Centrum sich das eigentliche Schauspiel vollziehen sollte. Die Tribünen und Estraden für die geladenen Gäste und Zuschauer waren gefüllt, ebenso die Rampen des Kroll-Theaters und die Dächer der nahegelegenen Paläste. Vor dem Pavillon fuhren endlich die Hofequipagen vor. „Da kommt die Kaiserin!“ hieß es plötzlich, als ein stürmisches Hurrarufen vom Thiergarten her erscholl. An ihrer Seite befand sich die Kronprinzessin. Die verwitwete Königin wurde mit der Sänfte aus dem Wagen gehoben und ein Kreis blühender Damen in glänzendster Parure begrüßte sie. Glänzende Cavalcaden umschwärzten den Pavillon. „Papa Wolke“ reitet heute in voller Uniform, nur von einem Diener begleitet nach der Via triumphalis. Er stützt den goldenen Marschallsstab auf die Hüfte und sein sonst so ernstes Gesicht überfliegt ein sonniges Lächeln; er weiß, daß manches goldene Blatt aus dem Vorbeefranze, den die mächtige Victoria in der Sonne funteln läßt, ihm gehört. Dampfe Kanonenschläge verkünden das Nahen des Kaisers. In großer Erregung erheben

sich die Damen auf der Tribüne von ihren Sitzen. Die Invaliden und decorirten Landwehrmänner am Fuße der Tribüne nehmen eine stramme Haltung an. Best braust ein wildes Hurrarufen näher und näher. Der Kaiser ist da! Er reitet auf einem schwarzen Pferde und seine Haltung zeugt noch von großer Rüstigkeit. Eine goldstrotzende Suite umgibt den Monarchen. Der Kronprinz und Friedrich Carl tragen den Marschallsstab in der Rechten, in ihrer Nähe reiten Blumenthal und Fürst Bismarck, letzterer in voller Parade Uniform. Die Feier ging ohne jedwede Störung vor sich. Als die Umhüllungen vom Unterbau fielen, stand das prächtige Denkmal in seiner ganzen imposanten Schönheit da. Es erscheint aber auch jetzt die Figur der Germania als etwas zu colossial für den kurz aussehenden Säulenstamm. Nachdem das „Nun danke Alle Gott“ gesungen war, ritt der Kaiser an der Front der Regimenter vorüber. An der Spitze rückten die Jäger etwas zu rasch vor, sobald der Kaiser vorüber war, und bei der Gelegenheit kam der Reichskanzler etwas ins Gedränge, dem während er für die Zurufe auf der Tribüne dankte, ritt er in den linken Flügel des Bataillons, ohne jedoch weitem Schaden anzurichten. Zum Schluß desilirt die Regimenter auf der breiten Siegesstraße an dem Kaiser vorüber. So verlief die Feier in glänzender Weise. Von der Festrede des Dr. Thielen konnte man auf der Tribüne, trotzdem derselbe ein weittragendes Organ besitzt, nur zwei Worte: „Friede und Freiheit“, vernehmen. Mögen diese am Fuß des Denkmals gesprochenen Laute wie eine glückliche Profesezierung klingen.

Weiter wird aus Berlin geschrieben: „Kaum war die Feierlichkeit vorüber, ungewollt sich der Himmel, und während ich diese Zeilen schreibe, strömt ein starker Gewitterregen vom Himmel herab, so daß aus den Festlichkeiten auf Tivoli und in den Privat-Theatern wenig oder nichts werden wird. In der Stadt hatten die meisten Häuser einen reichen Fahnenschmuck angelegt, aber der Verkehr war nirgends unterbrochen. Bis auf wenige Geschäfte waren alle Kaufäden geöffnet. Berlin hat sich nicht recht für den 2. September erwärmen können; man liebt entweder nicht, ein neues Volksfest zu adoptiren, oder aber man ist von argem Materialismus stark angekränfelt und will aus dem gewohnten Geleise des regulären Lebens um keinen Preis heraus. Die den Feldprophet Thielen gehört haben, der bei der Enthüllung ein Glück bedingt zu halten hatte, wunderten sich über seine Rede nicht wenig. Der junge Volkert, der gestern bei der Vichterfelder Grundsteinfeier gesprochen hatte, machte seine Sache entschieden besser. Herr Thielen faßte viel zu sehr des Kaisers Majestät ins Auge und trug kein Bedenken, in Anknüpfung an ein alttestamentliches Schrifzwort ihn über die Mäßen zu glorificiren. Das geht nicht an, das verlegt bei Anhören einer Predigt, das degradirt den Gottesdienst zu Menschendienst und bringt das geistliche Amt um allen Credit. Dieses Monitum verdient Herr Thielen umsomehr, als er ohne alle Veranlassung seine Rede mit einer Züchtigung des „Unglaubens und des gottlosen Wesens in unserer Zeit“ abschloß.“

Neuestes.

Ugram, 4. September. Landtagsitzung. Fortsetzung der Generaldebatte. Graf Richard Ser m a g e verwehrt sich im Namen seiner Standesgenossen gegen die Beschuldigungen M a k a n e c, daß die croatische Aristokratie den Fortschritt und die Aufklärung in Croatien ignore. Für die Revisionsvorlage sprechen von Centrum Dr. D u r e n c i n, dessen gegen die Fractionen N a u h und M a c a n e c gerichtete Rede stürmischen Beifall erntete; ferner F a k i e s, der den finanziellen Theil der Revision vertheidigt; endlich B r b a n c i e s und M i r o H o r w a t h, letztere meist gegen die äußerste Linken polemisirend. Gegen die Revisionsvorlage sprechen P o s i l o v i c s P o g u l i c s und T u r e l l i von der äußersten Linken, letzterer die Ungefährlichkeit des Ausgleichs und dessen Revision behauptend. Die Rechte schwieg. Morgen wird der Antragsteller die Schlußrede halten, worauf die Abstimmung und eventuell die Specialdebatte erfolgen wird.

Ugram, 4. September. Heute ist Baron F r a n d a u hier angekommen.

Wien, 4. September. König V i c t o r E m a n u e l wird am 17. d. in Wien eintreffen; aus diesem Grunde wird Baron S c h w a r z aus Baden-Baden für den 16. d. zurückberufen; um dieselbe Zeit wird auch der König von D ä n e m a r k hier erwartet.

Berlin, 4. September. Die „Provincialcorrespondenz“ meldet: Der König von Italien wird gegen den 20. September in Berlin erwartet; auf dessen künzgegebene Absicht, den Kaiser zu besuchen, ging demselben eine herrliche Einladung des Kaisers zu. Die „Provincialcorrespondenz“ sagt: Diese Zu-

jammentkunft werde eine bedeutsame Bestätigung der schon lange zwischen den beiderseitigen Höfen und Regierungen angeknüpften nahen freundschaftlichen Beziehungen sein.

Wien, 4. September. Der österreichisch-ungarische gemeinsame Kriegsminister R h u m wurde vom Bundespräsidenten empfangen.

Genf, 4. September. Im Nachlasse des Herzogs von Braunschweig wurde eine sehr merkwürdige Correspondenz mit Napoleon vorgefunden.

Paris, 4. September. Das Amtsblatt meldet, daß zur Bezahlung der letzten Kriegsschadigungsrate am 5. d. alle Finanzvorkehrungen getroffen sind.

Madrid, 2. September. Die Ansicht der S a l m e r o n's, daß die Bestimmungen des Militärreglements hinsichtlich der Todesstrafe nicht anzuwenden seien, haben eine Krise herbeigeführt. Zwischen S a l m e r o n und C a s t e l a r fand diesfalls heute eine Conferenz statt. Gerüchtweise heißt es, daß, wenn C a s t e l a r das Präsidium des Ministerrathes ablehnt, dasselbe von C a r v a j a l angenommen werden würde. — In den Cortes wurde heute der Bericht verlesen, welcher die Annahme des Antrages auf Wiedereinführung des Militärreglements empfiehlt.

Madrid, 3. September. Die „Gazetta“ veröffentlicht ein Decret, durch welches der Generalcapitän von Madrid, H i d a l g o, seines Postens enthoben und General Y a g u e r o zu seinem Nachfolger ernannt wird. — Man glaubt, daß im Ministerrathe die Einigkeit wieder hergestellt und die Krise beigelegt ist. Ein energisches Vorgehen soll die Oberhand behalten.

Madrid, 3. September, Nachts. Die Cortes zogen heute den Antrag auf Anwendung des Militärreglements in seiner ganzen Strenge in Behandlung. Das Amendement T l a v e's, welches verlangt, daß eventuelle Todesurtheile den Cortes zur Bestätigung zu unterbreiten seien, wurde mit 88 gegen 82 Stimmen verworfen. — Man versichert, daß S a l m e r o n im Falle der Annahme des Antrages wegen des Militärreglements seine Entlassung nehmen und C a s t e l a r an seine Stelle treten würde.

Madrid, 3. September. Die Cortes verhandeln den Antrag auf strenge Anwendung des Militärreglements. — Die Amendements betreffs Bestätigung eventueller Todesurtheile durch die Cortes wurden verworfen. S a l m e r o n will in diesem Falle demissioniren und C a s t e l a r würde ihn ersetzen, wenn der Antrag angenommen würde.

Newyork, 3. September. Die Nachricht in Betreff eines von den Indianern im Territorium des Forts S i l l angerichteten Gemetzels wird dementirt. — Der „Charleston-Comier“ berechnet das Ergebnis der Baumwollente auf 380.000 Ballen für den Fall, als der Rest der Saison günstig wäre.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 5. September.

Von Seite der königl. ungar. Postdirection zu Großwardein erhielten wir heute die nachstehende „Note“, welche wir unverkürzt hier folgen lassen: 4142/1873.

An die löbl. Redaction der „Arader Zeitung“ zu Arad.

„Von Ihrer in Nr. 199 gebrachten Beschwerde über faumjelige Bestellung in Arad, habe ich Notiz genommen und das dortige Postamt angewiesen, die vorgebrachten Uebelstände nach Möglichkeit abzustellen.“

Ich will nur die Schwierigkeiten hervorheben, die bei der herrschenden Epidemie, die selbstverständlich auch das Postpersonale nicht unberührt lassen, im Dienste eintreten, und daß die zur Aushilfe verwendeten Individuen, die den ihnen zugewiesenen Beststellungsbezirk nicht genau kennen, zu unliebsamen Verstößen Anlaß geben, woran keineswegs der Mangel an Sprachkenntniß, wie der Artikelschreiber glaubt, vielmehr die Unkenntniß der Local- und sonstigen Verhältnisse schuld trägt.

Es ist dort für die Bestellung der gewöhnlichen Briefe durch 6 Briefträger hinlänglich gesorgt, und ist dies der erste Fall, daß in Arad Klagen über faumjelige Bestellungen vorkommen, welche, wie schon erwähnt, den Krankheiten im Personale zuzuschreiben kommt, was in so außerordentlichen Verhältnissen mit etwas Nachsicht zu behandeln wäre. Großwardein, 2. September 1873.

Z o b e l m. p

— Auf Anregung des Präsidiums des Arader Bürgervereins wurde in der jüngst abgehaltenen Ausschußsitzung der Beschluß gefaßt, zur Hebung des socialen Geistes unter den Mitgliedern in den Vereinslocalitäten in der Kirchengasse wöchentlich zweimal, u. z. stets Dienstag und Samstag, Gesellschafts-Soiréen abzuhalten, wobei außer den geistigen, auch für leibliche Genüsse bestens gesorgt sein wird. — Die feierliche Eröffnung der eigentlichen Vereinsloca-

titäten soll, wie wir vernehmen, erst im Monat November stattfinden, doch stehen dieselben auch bis dahin in bisher gewohnter Weise den Vereinsmitgliedern zur Verfügung offen.

Heute Freitag ist in unserer Stadt 1 neuerer Cholerafall vorgekommen, und 1 Cholera-Kranker wurde aus der Umgegend hierhertransportirt; seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 1088, von diesen starben 623, geheilt wurden 465, in weiterer Behandlung verblieben 10.

Arad, 5. September 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

Um jenen Honvéd-Officieren, die auf eine außerordentliche Beförderung zu Stabs-Officieren reflectiren, Gelegenheit zur Darlegung ihrer practischen Befähigung zu bieten, werden derzeit in der Umgegend von Pest-Oden Uebungen abgehalten, die ungefähr 8 Tage dauern sollen. Die einberufene Mannschaft beschränkt sich ausschließlich auf Pest-Oder Einwohner, da der Minister in Anbetracht der herrschenden Cholera-Gefahr das Zusammenziehen von Leuten verschiedener Ortschaften vermeiden wollte. Bei den vorgestrigen Uebungen, die von 8-1 Uhr dauerten, war sowohl Minister Szende, als auch Staatssecretär Fehérváry zugegen und äußerten Beide ihre volle Zufriedenheit sowohl mit den führenden Officieren, als auch insbesondere mit der Mannschaft, die, obgleich erst vor zwei Tagen einberufen, eine überraschend entsprechende Haltung und Sicherheit zeigte.

Die serbische Volks-Versammlung in Pancsova wurde — wie „Dem. Kap.“ melden — trotz des Regierungsverbotes abgehalten und es ist wahrscheinlich, daß zur Paralyfizierung der Bewegung außerordentliche Maßnahmen notwendig sein werden. Die Volks-Versammlung hat das Groß-Besereker serbische Programm acceptirt und Dr. Polit als Abgeordneten-Candidaten aufgestellt, wodurch sie die Bemühungen der dortigen Deapartei vereiteln will. Die Versammlung ist, wie bekannt, auf Anregen des Herrn Kasapinovic zu Stande gekommen, der im vergangenen Monate eine Audienz beim Minister des Innern hatte und wahrscheinlich schon bei dieser Gelegenheit von dem Verbote der Versammlung Kunde erhalten hatte.

Der „Telegraful Romanul“ meldet an der Spitze des Blattes: Se. Excellenz der Herr ungarische Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht eröffnet mit Rescript vom 19. August zur Wissenschaft des hochwürdigen Herrn Bischofs von Caransebes, Johann Popasu, als Präsidenten des Metropolitan-Consilioriums, daß Se. königl. Apostolische Majestät allergnädigst geruht haben, die Einberufung des national-romänischen griechisch-orientalischen Kirchen-Congresses zur Wahl eines neuen Metropolitens auf den 7. September neuen Stils zur Kenntniß zu nehmen.

(Geflüchtet.) Der Inhaber des Vorkaufgeschäfts-Comptoirs „Kothschild und Comp.“, Operiring Nr. 21, Justus Friedrich Kothschild, ist von Wien flüchtig geworden. Ultimo vorigen Monats waren Accepte und Buchschulden in bedeutender Höhe fällig, die mit dem Bedenken, daß der Chef gegenwärtig verreist sei, nicht ausgezahlt wurden. Als auch vorgestern die Gläubiger mit derselben Bemerkung unbefriedigt gelassen wurden, erstattete gestern Vormittags eine Anzahl derselben beim Polizei-Commissariate der innern Stadt die Anzeige. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß Kothschild in der That seit Samstag den 30. v. M. unbekanntem Aufenthaltes sei. Die Namensgleichheit des Wechselstuben-Inhabers mit dem Chef des Welthausers Kothschild hatte zu Verwechslungen Anlaß gegeben, wodurch sich der Kreis der Comittenten dieses Börse-Comptoirs, namentlich in der Provinz, bedeutend erweiterte.

(Kleine Ursachen, große Wirkungen!) In Ems ist zwischen dem Gemeinderathe und dem Regierungs-Präsidenten ein nicht gerade bedenklicher, aber sehr seltsamer Conflict ausgebrochen. Man höre: Vor mehreren Wochen gab die Gräfin Vigier (Sophie Crubell) in Ems ein großes Concert zu wohltätigen Zwecken, bei dessen Schlussnummer, einem von ihr componirten und gesungenen Walzer, sie in sehr auffälliger Weise an den Tag legte, daß ihr die Begleitung des Cur-Orchesters nicht behagte. Darob fühlte sich der Dirigent des letzteren, Capellmeister Kipper, verletzt und schrieb der Concertgeberin einen Brief, worin er sich über ihr Benehmen beschwerte. Erzurnt übergab die Gräfin denselben dem Bade-Commissär, und verließ Ems, auf dem Bahnhofe noch dem letzteren und dem Regierungs-Präsidenten zurend: „Machen Sie mich, meine Herren!“ Man verlangt von Herrn Kipper Resocation, welche derselbe verweigert, und nun stellt der Landrath dem Gemeinderathe in officieller Weise das Ansuchen, er möge den städtischen Musikdirector wegen dieser Insubordination seines Dienstes entlassen! Der Gemeinderath erwidert, er sei mit den Leistungen des städtischen Musikdirector sehr zufrieden, denke

nicht daran, denselben zu entlassen, und habe im Uebrigen keine Veranlassung, sich um die Privatangelegenheiten desselben zu kümmern. Dagegen verlangt der Gemeinderath von der Regierung, sie möge ihrerseits den seit Mai dieses Jahres fungirenden Cur- und Bade-Commissär seiner Stelle entheben und dieselbe mit einer geeigneteren Persönlichkeit besetzen. Kleine Ursachen große Wirkungen.

(Schicksals-Ironie.) Eine in Nürnberg stadtbekannt Persönlichkeit, der vielfach genannte und gesuchte „Wunderdoctor“ Haubner, der Erfinder der sogenannten Cholera-Tropfen, ist am 26. v. M., an demselben Tage, an welchem ihm in den „Neuesten Nachrichten“ ein bereits für rettungslos erklärter und durch Haubner's vortreffliches Mittel wieder genesener Cholera-Erkrankter öffentlich seinen Dank aussprach, an — der Cholera gestorben.

(Statistik der Ehrendiplome.) In der Schweizer „Grenzpost“ findet sich nachstehende Tabelle der Ehrendiplome, auf die Einwohnerzahl der betreffenden europäischen Länder vertheilt. Es fällt je ein Ehrendiplom:

in der Schweiz	108,000 Einwohner
„ Belgien	250,000 „
„ Deutschland	410,000 „
„ Oesterreich = Ungarn	443,000 „
„ Frankreich	462,000 „
„ Holland	650,000 „
„ Norwegen u. Schwed.	655,000 „
„ Dänemark	900,000 „
„ Großbritannien	1,223,000 „
„ Italien	1,405,000 „
„ Rußland (europ.)	3,550,000 „

Eine entsetzliche Tragödie hat sich am 29. v. M. in den Raunynstraße in Berlin abgespielt. In dem Hause 25 a wohnt auf dem Hofe, 4 Treppen, ein Tischler. Denselben war ein Kind gestorben und die weinende Mutter eben beschäftigt, den kleinen Liebling einzusargen. Die Lampe — es war Abends 9 Uhr — hatte nicht Petroleum genug und die Frau schraubte den Kopf ab, um nachzugießen. In demselben Augenblicke aber explodirte die gefährliche Waffe und die Frau stand alsbald in lichten Flammen. Der Mann sprang hinzu, ergriff die Brennende und warf sie aufs Bett, um durch festes Zudecken den Brand zu ersticken. Eine Schneiderin, welche daselbst in Schlafstube liegt, und mit dem Sterbendenden des Kindes beschäftigt war, verlor über die gräßliche Scene derart die Besinnung, daß sie schreiend das Fenster aufriß und in den Hof hinabsprang. Zerschmetterung und augenblicklicher Tod waren die Folgen dieses schrecklichen Beginns. Obwohl diese juchbare Tragödie sich schon um 9 Uhr Abend abspielte, lag die zerschmetterte Leiche doch volle zwei Stunden auf dem Hausflur, denn erst um 11 Uhr kam der requirirte Wagen, dieselbe abzuholen; auch wurde den herbeigeeilten Verwandten von Seite der Polizei nicht gestattet, die Todte noch einmal zu sehen. Die Frau des Tischlers liegt an gräßlichen Brandwunden darnieder.

(Panique an der Turiner Börse.) Aus Turin, den 30. August, wird der „Italie“ berichtet: Unsere Börse steht unter dem Eindruck einer wahren Finanzkatastrophe. Mehrere Waiffe-Speculanten, die ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten, haben die Flucht ergriffen. Die Erregung ist groß. Nach der „Gazz. del Popolo“ von Turin haben vier Banquiers ihre Zahlungen eingestellt.

(Einerlicher Mann.) Wie die St. Petersburg „Börseztg.“ erzählt, bezahlte kürzlich der Cassirer des Bankhauses Junker und Comp. auf der Waise zu Nijamer-Nowgorod einem Manne 10,000 Papierravel statt 1000 aus. Der Verstoß wurde am Abend bemerkt, aber es vergingen mehrere Tage, ohne daß sich der Empfänger des Geldes meldete. Endlich kam ein Kaufmann aus Perm an der Wolga und brachte das Geld, indem er erzählte, daß er erst zu Hause das Versehen des Comptoirs bemerkt habe. Er bat sich dafür bloß 25 Rubel Reisetosten aus von Perm nach Nijnei-Novgorod und zurück.

(Ein Buch des Generals La Marmora.) Bei Barbera zu Florenz ist soeben der erste Theil einer neuen Schrift des Generals La Marmora erschienen unter dem Titel: „Un po' di luce sugli eventi politici e militari dell' anno 1866“ (Einiges Licht über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866.) Die Schrift zerfällt in zwei Theile; der erste behandelt die politische Haltung der italienischen Regierung vom September 1864 bis Juni 1866, an deren Spitze der General La Marmora als Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen stand. Der zweite Theil, der noch erscheinen soll, wird den Krieg und die Politik von 1866 behandeln.

(Orientalisten-Congress.) Aus Paris wird vom 1. d. berichtet: Heute Vormittags and in der zur Sorbonne gehörigen Salle Gerson die Eröffnung des internationalen Orientalisten-Congresses statt. Es waren ungefähr zweihundert Personen er-

schiene, darunter deutsche, polnische, russische und englische Gelehrte, während die französische Wissenschaft noch auffallend spärlich vertreten war. Nachdem der Congress sich constituirt hatte, hielt er des Nachmittags unter dem Präsidium des japanesischen Gesandten, Monezima, seine erste Sitzung. In einer französischen Ansprache gab der Vorsitzende ein Bild der Culturfortschritte seiner Heimat, und verweilte denn namentlich bei der Nothwendigkeit, für Japan, welches bisher, wie China, nur eine für den erweiterten Reichthum seiner Sprache unzulängliche Zeichenschrift besaß, eine Buchstabenchrift nach abendländischem Muster zu creiren. Dann sprach der Präsident des organisirenden Comités, Léon de Rosny, über das steinerne Zeitalter mit besonderem Bezuge auf Japan. Dieser Vortrag führte zu einer Discussion, an welcher sich unter Anderem mit besonderem Eifer auch Frau Elémence Meyer, die Uebersetzerin Darwin's, betheiligte. Die Dauer des Congresses ist auf neun bis zehn Tage berechnet.

(Orcan auf dem Bosphorus.) Ein Telegramm meldet uns aus Constantinopel, daß dort am 1. d. ein großer Orcan auf dem Bosphorus wie in der Stadt wüthete und beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Die Minaretspitzen der Sophien-Moschee wurden abgebrochen und zahlreiche Schiffe gleich dem „Jali“ des Ismail Pascha auf dem Bosphorus hart mitgenommen.

(John Stuart Mill's letzter Wille.) In einem vom 23. Mai 1853 datirten Testamente hinterläßt J. St. Mill sein ganzes Vermögen seiner Frau, oder im Falle die vor ihr stirbt, seiner Stieftochter, Frä. Helene Taylor. Durch ein vom 14. Februar 1872 datirtes Codicil setzt er seine Stieftochter zur einzigen Erbin seines ganzen liegenden und beweglichen Vermögens ein. Frä. Taylor ist auch zur Erbin der literarischen Hinterlassenschaft eingesetzt und bevollmächtigt, einige oder alle, gedruckte oder ungedruckte Werke des Testators nach Gutbefinden zu veröffentlichen. Was seine Autobiografie anbetrifft, so heißt es in dem Testamente wörtlich: — Und da Niemand heutzutage gegen Versuche durch angebliche Lebensbeschreibungen Geld zu machen gesichert ist, so halte ich es für notwendig, zu erklären, daß ich einen kurzen Abriß über mein Leben geschrieben habe, den nach ihrem Willen und Gutdünken zu veröffentlichen ich ganz und gar meiner erwählten Stieftochter, Frä. Helene Taylor, hinterlasse und im Falle ihres Todes zu meinen Lebzeiten der Obhut des Herrn Will. Thom. Thorton, unter der Bedingung, daß er ihn innerhalb zweier Jahre nach meinem Ableben veröffentlichen. Und ich erkläre hiermit, daß alle Papiere und Materialien zum Zwecke einer Beschreibung meines Lebenslaufes sich im Besitze meiner genannten Stieftochter und in ihrem Besitze allein sich befinden, und daß keine Person eine solche Kenntniß meines literarischen oder privaten Lebens besitzt, um ihn oder sie für das Schreiben meiner Biografie zu qualificiren.“ Im Falle Frä. Taylor vor Mill starb, wurde sein Vermögen, das sich auf 14,000 Pfd. St. beläuft, vertheilt wie folgt: 9000 Pfd. St. für die Verwandten seiner Frau; 500 Pfund Sterling für den Thierchutz-Verein; 500 Pfund Sterling für den Landpachtreformverein; 3000 Pfd. Sterling an jede briteische englische oder irische Universität, welche zuerst den Frauen zu promoviren gestattet und derselben Universität weitere 3000 Pfd. St. zur Stiftung von Stipendien für weibliche Studenten ausichtlich. Das Verlagsrecht hinterläßt für einen solchen Fall der Testator Herrn John Morley zu Gunsten einer Zeitschrift, in die Aufsätze aller Anschauungen aufgenommen werden und in der alle Artikel mit den Namen der Verfasser unterzeichnet sein sollen.

(Waldbände in Algier.) Ein von Jemmapes, den 29. August, datirtes Telegramm des Präfecten von Constantine meldet, daß alle Staatswaldungen bei den Ued-Nuar, den Ued-Silla, den Zeramma, den Ued-Metue und den Ued-Gusse brennen oder schon abgebrannt sind: das Tilfisa steht in Flammen; Alles brennt vor dem großen Plage hinter Stora bis zu dem Ued-Saban, in den Waldungen Martineau, Gaultier de Clambry und Oldfeld, Alles, mit Ausnahme der Gebäude ist verwüstet. Das Feuer ist von Senhadja gekommen, wo man am 28. August Morgens nicht weniger als sieben Brandherde zählte. Des Abends neue Feuerbrunst bei Bone am Fuße des Ednggi. Die Araber scheinen in geheimen Einverständnisse zu handeln, das Feuer wird an jedem Tage, beinahe zu derselben Stunde angelegt und fast alle Feuerbrünste brechen an ausgelegten Stellen aus. Das „Journal de Paris“ glaubt zu wissen, daß außerordentliche Maßregeln getroffen werden würden.

(Vögel.) In Cincinnati hat sich ein Acclimatationsverein gebildet, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Vögel zu acclimatiren, die sich durch schönen Gesang auszeichnen oder durch den Nutzen, den sie dem Landmanne und Gärtner gewähren, empfehlend.

(Vögel.) In Cincinnati hat sich ein Acclimatationsverein gebildet, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Vögel zu acclimatiren, die sich durch schönen Gesang auszeichnen oder durch den Nutzen, den sie dem Landmanne und Gärtner gewähren, empfehlend.

Der Vere... 5000 Doll... Vorgeraten... glücklich ac... einheimisch... tilgerin sch... * (A... Zeitung“ u... der bisher... Unter den... Hof-Heub... die Herren... Behegruber... rigen und t... freuz. * (R... firte T... „Manchester... gen über T... thema im I... sion bildete... respectable... die sonst bi... Dorfbewoh... Tiger, welc... indes stets... verkrüppelt... Beute jagen... folglich die... muthigen, s... befaßten, in... Eingeborne... als vorher... Belohnunge... lung haben... verringert... er die folge... Jahr?“ Br... als die Ver... Rupien bet... Saison töd... seine Familie... auf meine... „Nur zwei... ten niemals... erlegen?“ Alles sehr... pten erhielt... Familie un... und warum... brauche, un... war auf 50... Schiffare... * (W... fungen... commissars... Der geistlic... Halbkreise... Elementarcl... mer und lä... wie es sich... stone, D... m ar k? D... Coroner, u... schiff, eine... Fragen hab... das Gute o... die Antwort...

Der Verein hat in dem abgelaufenen Frühlinge 5000 Dollars auf Einführung von fünfzehn neuen Vorgearten ausgegeben und die europäische Feldlerche glücklich acclimatirt. Demnächst will man die Weiße einheimisch machen, die als besonders erfolgreiche Vertilgerin schädlicher Insecten betrachtet wird.

*** (Nuch eine Hofcharge.)** Die „Wiener Zeitung“ macht uns mit einer Hofcharge bekannt, von der bisher wohl die Eingeweihten Kenntniß hatten. Unter den Ausgezeichneten befinden sich nämlich „L. F. Hof-Heubinder“. Drei mit diesem „Charakter“ Bedachte, die Herren Mathias Rippl, Martin Rißl und Florian Zehetgruber, erhielten in Anerkennung ihrer langjährigen und treuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz.

*** (Respectable und demoralisirte Tiger.)** Der indische Correspondent des „Manchester Guardian“ macht interessante Mittheilungen über Tiger, deren Verheerungen ein Discussionsthema im Hause des Lords während der letzten Session bildeten. Es scheint, daß es zweierlei Tiger gibt, respectable Tiger, die nur Wild und Schweine jagen, die sonst die Zuckerplantagen und Getreidefelder der Dorfbewohner verwüsten würden, und demoralisirte Tiger, welche die Menschenjagd vorziehen. Dies sind indess stets Tiger, die durch erfolglose Sportsmen verkrüppelt worden und nicht länger ihre gewohnte Beute jagen können. Dieser Correspondent mißbilligt folglich die Idee, die eingeborene Bevölkerung zu ermuntern, sich mit der Vernichtung dieser Thiere zu befassen, in dem Glauben, daß Fallen und ungeschickte Eingeborene die Tiger nur deparater und gefährlicher als vorher machen. Er behauptet auch, daß zu hohe Belohnungen für das Töden von Tigern die Wirkung haben, daß sich die Zahl der getödteten Thiere verringert. Zur Unterstützung seiner Ansicht erzählt er die folgende Anekdote: „Wie viele Tiger dieses Jahr?“ fragte ich einen alten Gebirgswohner, der, als die Belohnung für die Erlegung eines Tigers 25 Rupien betrug, regelmäßig seine vier Tiger in der Saison tödtete und genug verdiente, um sich und seine Familie anständig zu ernähren. In Erwiderung auf meine Frage hielt er zwei Finger in die Höhe. „Nur zwei!“ sagte ich vorwurfsvoll: „Wie, Sie pflegten niemals weniger als vier mit Ihrer Flinte zu erlegen?“ „Ah Sahib“ — sagte er — „das war Alles sehr wohl voriges Jahr, als ich nur 25 Rupien erhielt; aber heuer kann ich die Magen meiner Familie und den reinigen mit zwei Tigern sättigen; und warum sollte ich mich für etwas, was ich nicht brauche, unnützer Gefahr aussetzen?“ Die Belohnung war auf 50 Rupien erhöht worden und der würdige Schifarr war nicht ehrgeizig.

*** (Wem man in England Schulprüfungen hakt,** geht aus einem Berichte des Schulcommissärs Rev. Steele über Lancashire hervor. Der geistliche und practische Herr gibt den in einem Halbkreise um ihn herumstehenden Kindern der ersten Elementarclasse etwa die lesterstehene Zeitungsummer und läßt sich daraus vorlesen. Darauf fragt er, wie es sich gerade trifft, wer und was ist Gladsstone, Disraeli, Forster, Thiers, Wismarck? Oder was ist ein Richter, ein Premier, ein Coroner, und dann, was ist ein Teleskop, ein Panzerschiff, eine Locomotive, ein Telegramm u. s. w. Diese Fragen haben, abgesehen von dem practischen Nutzen das Gute an sich, daß sie die Kinder interessieren und die Antworten nicht auswendig gelernt werden können.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Von dem 1. Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Verein der Freigewerbe wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag am 7. September, Nachmittags 2 Uhr, die gewöhnliche Monatsitzung abgehalten werden wird, und zwar in dem Vereinslocale im Börsischen Hause, Kreuzgasse Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist, Eincaßirung der rückständigen wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.

Der Vereins-Ausschuß.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 5. September. (Getreide.) Beeinflusst durch die flauernden Berichte des Pester Plazes, so wie auch durch die ausgiebige Zufuhr des heutigen Wochenmarktes war die Kauflust eine weniger lebhaft, und die Preise drückten sich um 5—10 kr. pr. Mtz.

Man bezahlte:
Weizen 80 Pfd. fl. 5, 81 Pfd. fl. 5.25, 82 Pfd. fl. 5.50—60, 83 Pfd. fl. 5.75—80, 84 Pfd. fl. 6 bis 6.10, 85 Pfd. fl. 6.40 per Mtz.
Korn fl. 4.50—70 pr. Mtz.
Gerste fl. 2.70—80 pr. Mtz.
Mais fl. 4.25—50 pr. Mtz.
Hafer fl. 1.55—60 pr. Mtz.
Banater Reps fl. 3.50—80 pr. Mtz.
Kohlreps fl. 4.25—35 pr. Mtz.

Arad, 4. September. Spiritus fest zur letzten Notiz.

Buda West, 4. September. Getreide. Für Weizen blieb die Stimmung auch heute matt, bei schwachem Ausbeob konnte seine Waare noch mühsam zu gestrigen Preisen begeben werden, geringere Sorten waren aber um 5—10 kr. billiger zu haben. Es wurden abgesetzt:

Therisch: 400 Centner 85 1/2 Pfd. mit 7 fl. 85 fr., 200 Centner 85 Pfd. mit 7 fl. 80 fr., 200 Centner 85 Pfd. mit 7 fl. 75 fr., 200 Ctr. 85 Pfd. mit 7 fl. 70 fr., 400 Centner 84 1/2 Pfd. mit 7 fl. 80 fr., 1000 Centner 84 1/2 Pfd. mit 7 fl. 77 1/2 fr., 400 Centner 84 Pfd. mit 7 fl. 67 1/2 fr., 300 Centner 83 1/2 Pfd. mit 7 fl. 57 1/2 fr., 400 Ctr. 83 Pfd. mit 7 fl. 55 fr., 200 Ctr. 82 1/2 Pfd. mit 7 fl. 45 fr., — Banater: 600 Ctr. 83 Pfd. mit 7 fl. 5 fr., 200 Ctr. 84 1/2 Pfd. mit 7 fl. 5 fr., Pester Boden 1000 Ctr. 84 Pfd. mit 7 fl. 70 fr., 600 Ctr. 83 1/2 Pfd. mit 7 fl. 62 1/2 fr., 1000 Ctr. 83 Pfd. mit 7 fl. 50 fr., Alles per drei Monate. — Ufanceweizen per September-October geschäftslos, 7 fl. 30—33 fr. nominell.

Roggen matt. Begeben wurden: 400 Mezen 78 1/2—80 Pfd. mit 5 fl. 78 1/2 fr., per 3 Monate.

Hafer per Septbr.-October mit 1 fl. 82 fr., per Frühjahr 2 fl. bis 2 fl. 2 kr. Reps anhaltend flau.

Buda West, 4. September. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 4. September abgehaltenen Wochenmarktes war bedeutend; es wurden verkauft, und zwar 2379 Stück Ochsen, das Paar von fl. 140—360; 819 Stück Kühe, das Paar von 120—270; 112 Stück Melkkühe, das Paar von fl. 166—408; 2925 Stück Schafe, das Paar von fl. 10—19.50. Rindfleisch per Ctr. von fl. 27—31. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche schwach bestellt; es wurden 4800 St. Vorstewiech verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl. 28—32. Schweinefleisch per Centner zu fl. 38, Speck per Centner zu fl. 32—34.

Wien, 4. September. (Viehmarkt.) Die Zufuhren in St. Marx belieben sich heute auf 8804 Schafe, 616 Schweine und 3000 Kälber.

Der Schafhandel war in Folge des bedeutenden Zutriebes flau, und erlitten fast alle Qualitäten eine Embusse von fl. 1 bis fl. 1.50 per Ctr. Preise für Exportwaare fl. 26 bis höchstens fl. 27, mindere Paeteien von fl. 22 bis fl. 25 per Centner. — Der Vorstewiechhandel war unbedeutend, Preise unverändert, für schwere Qualitäten bis fl. 29 1/2 und Frischlinge bis fl. 30 per 100 Pfund lebenden Gewichtes. Kälber sind bei knapper Zufuhr um fl. 1 gestiegen, Prima zu fl. 37 bis fl. 40, mindere Partien zu fl. 30 bis fl. 36 per 100 Pfund lebenden Gewichtes.

Oswieczim, 3. September. Der Auftrieb betrug 1350 Stück Hornvieh, meistens Mittel-Qualität im Gewichte von 900 bis 1100 Pfd. per Paar. Verkehr lebhafter. Preise von fl. 34—35 per Ctr. loco Wien. Alles verkauft.

Paris (La Bilette), 1. September. Auftrieb 2430 Stück Hornvieh und 17.090 Schafe. Verkehr lebhaft. Preise für Schlachtvieh von 74 bis 96 Frcs., für Schafe von 82. bis 100 1/2 Frcs., per 50 Kil.

Wiener Börse vom 4. September. Der fortgesetzte Rückgang der Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft zog heute den ganzen Effecten-Markt in Mitleidenschaft. Gleich zu Beginn des Morgengeschäftes war in den genannten Actien das Angebot sehr lebhaft; sie gingen von 100 bis 98 zurück. Wiener Baugesellschaft ermäßigten sich von 128.50 bis 127.50, Bauverein von 45.50 bis 44.50, Wechsel-Baubank von 22 bis 21.50, Brigittenauer von 36 bis 35.

Von Bank-Effecten notirten: Creditactien 241 und 241.50, Anglo-Actien 196 und 195, Vereinsbank-Actien 56.50 und 56.

Lombarden verkehrten zu 178 und 178.50, Staatsbahn zu 339 und 339.50.

Um 11 Uhr blieben: Creditactien 241, Anglo 195.50, Vereinsbank 56, Lombarden 178, Staatsbahn 339, Baubank 98.50, Bauverein 44.75.

An der Wittagsbörse war eine flauere Stimmung vorwaltend; namentlich waren Baupapiere wieder matt und angeboten.

Allgemeine Baubank verloren bis 96.50, Anglo-Baubank bis 127, Parcellirungs-Baugesellschaft bis 52, Union-Baubank bis 69, Bauverein bis 43. Anglo- und Creditactien blieben unverändert, Unionbank-Actien ermäßigten sich bis 144.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 241.—, Anglobank 185.—, Union 144.50, Franco 80, Handelsbank 109, Lombarden 178, Baubank 97.55, Bauverein 44.50, Wechsel-Baubank 21.50, Napoleonsdor 8.91.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 240, Anglo 184.50, Franco 80.—, Union 145.50, Nordbahn 207.—, Lombarden 178.—, Staatsbahn 339.—, Carl-Ludwig-Bahn 220, Tramway 243, Baubank —, Napoleonsdor's 8.91 1/2 flau.

*** (Verlojungen.)** Innsbrucker Jose. Weider am 3. September 1873 um 6 Uhr Abends in Innsbruck in Gegenwart zweier k. k. Notare öffentlich vorgenommenen 7. Verlojnung des Lotterie-Ansehens der k. k. Landeshauptstadt Innsbruck vom Jahre 1871 per 1.000.000 Gulden in österreichischer Währung wurden die nachstehend aufgeführten 50 Los-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnten in österreich. Währ. gezogen: und zwar fiel der Haupttreffer mit 10.000 fl. auf die Los-Nummer 1219; der zweite Treffer mit 1000 fl. auf die Los-Nummer 3593 und der dritte Treffer mit 100 fl. auf die Los-Nummer 45547, und endlich gewinnen die weiters gezogenen 47 Los-Nummern je 30 fl. in österreichischer Währung.

*** (Bukarester Prämienlose.)** Weider am 1. September in Gotha abgehaltenen Ziehung der Bukarester Prämienlose wurden die folgenden Treffer gezogen: Serie 5206, Losnummer 42, gewinnt 50.000 Francs; Serie 2370, Losnummer 71, 10.000 Francs; Serie 2892, Losnummer 69, 5000 Francs. Außerdem wurden gezogen die Serien: 167 366 465 503 644 802 863 972 1163 1174 1402 1593 1710 2279 2335 2360 2549 2855 3061 3097 3212 3233 3616 3799 3969 4049 4442 4510 4644 4651 5227 5255 5711 5716 5843 5985 6018 6390 6409 6592 6729 6743 7118 7308 7329 7404.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda West, 5. September. Getreide geschäft. Prompter Weizen unverändert. Herbst-Weizen fl. 7.30—35. Hafer fl. 1.81—82. Korn fl. 5.65—70 Mais fl. 4.90—95. Kohlreps fl. 10.25—50. Banater Reps fl. 9.25—50. Frühjahrs-Weizen 7.75—80. Frühjahrs Hafer fl. 2.01 bis fl. 2.03.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 8 Tage
6 1/2 % " 30 " } Kündigung;
7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(4) Die Direction.

Arena in Arad.

Gastspiel der deutschen Schauspiel- und Operetten-Gesellschaft unter der Direction des Friedrich Dorn.

Heute Samstag, den 6. September.

Zum ersten Male:

Der letzte Jude.

Charakterbild in 4 Acten mit Gesang von Roderich Held.

Prager Lottoziehung vom 3. September:

3 69 43 17 60.

sagt, will ich mir überlegen. Aber sprich' zu Niemand anders davon."

"Op mien Swiegestill kann Madam sich verlossen", verlegt Margarethe und geht der Thüre zu. Pflöcklich aber macht sie kehrt und schreiet wieder auf ihre Herrin zu.

"Madam hett joa noch wat vergeten," sagte sie.

"Was denn, ich wüßte doch nicht --"

"Wi hevt joa noch een Kind, uns lütje Bertha."

"Um des Him els willen, schweig. Am Ende willst Du mir einreden, daß auch dies unreife Ding verliebt sei," ruft Madame verdrießlich.

"Sck will wieder nix seggen, as wat id weet," verlegt Margarethe.

"Nun, und was weißt Du denn?"

"Dat hier jeden Morgen kloek acht en sienen Jung von jöstein bit söbentein Joahr bi unsen Soahrn vorbi geht. Sck kenn em. He is en Söhn von dem riefen Skoopnam Claassen. De Vatter weur mit ihm op uns Mile ähyn Pulterobend."

"Aber was hat sein Vorbeigehen mit Bertha zu schaffen?"

"Wieder nix, as dat lüt Bertha dann immer vorn in de Beranda steiht und dat de Beiden sich denn ganz verbeubelt fründlich toniekt. Sck hew dem en poarmoal bi de Nickeren besuurt."

"Ach, das sind Kinderen, die Nichts zu bedenken haben", sagt Madame Mersburger.

"So, nu hett dat oof Nix to bedüden, dat Bertha jetzt immer über Koppwech klagt um deshalb jeden Abend all kloek Nügen in ähr Sloopstuw slikt, um dat se denn da woll noch en Stümm opstitt und schriwt."

"Wie, das Kind schreibt noch so spät?"

"Joa, Madam. Sck hew ähr doabi überascht, as id vergäten harr, ähr frisch Woater, for de Nacht da drinken, op de Stuw to setten. As id in de Döhr keem, da weur se bien Schrieben un sck grood de Feder ut. Se kreeg en groten Schreck un versteekt den Breev gau in de Döschschuwload."

"Hm! das ist allerdings auffallend."

"Dat hew id oof meent. Sck much woll doarop sweurn, se hett en Breev an Herrn Claassen sien Söhn schräaen, an den Koppnick, de hier Morgens voröbergeht."

Die gute Mutter wird immer verstimmt. Ihr ganzes Herz sträubt sich dagegen zu denken, Margarethe könne die Wahrheit gesprochen haben. Welche Unruhe, welche Verdrießlichkeit konnte nicht aus diesen thörichten kindischen Neigungen hervorgehen?

Sie gebietet Margarethe noch einmal, in dem, was sie erzählt, reinen Mund zu halten und nimmt sich vor, über das ihr Vertraute genaue Nachforschungen anzustellen. Hat Margarethe sich nicht geirrt, so müssen Vorkehrungen getroffen werden, diese kindischen Verirrungen im Keime zu ersticken. Aber ihr Gatte soll vorläufig Nichts davon erfahren und noch viel weniger der Großvater, der an seinen Enkeln mit abgöttischer Liebe hängt. Dem alten ehrwürdigen Herrn soll auch der kleinste Kummer erspart werden.

Margarethe verfügt sich wieder in ihre Küche und denkt bei sich:

"Sck hew mein Schulligkeit doahn un Madam mien Meening secht. Verleewt sünd se ähl bree. Mehr Mutter mag nu tosehn, wie se jem in düsse gefährliche Soak vor Schoanen bewoahrt."

Die besorgte Mutter führt aus, was sie sich vorgenommen.

Am nächsten Morgen beschäftigt sie sich im Gartensalon, wo auch der Backfisch verweilt.

Bertha sitz am Clavier und übt eine Beethoven'sche Sonate.

Da schlägt die Stuuhr plötzlich acht.

Das junge Mädchen sieht sich nach der Mutter um, welche anscheinend eifrig mit einer Handarbeit am entgegengelegten Fenster beschäftigt ist.

Rasch wird das Clavier geschlossen.

Bertha schlüpft zur Veranda hinaus.

Die Mutter, welche ihr Töchterchen unbemerkt beobachtet, begiebt sich schnell in den ersten Stock. Von dort aus kann sie den am Garten vorbeiführenden Weg übersehen und auch das Benehmen ihres Kindes mit den Blicken verfolgen.

Nur wenige Minuten vergehen. Ein schlantes Bürschchen, halb Knabe, halb Jüngling, schreiet langsam daher.

Er ist, wie Margarethe schon gesagt, elegant gekleidet. Seine Persönlichkeit ist einnehmend. Blonde Locken quellen unter seinem Hut hervor, sein Antlitz trägt die frische Röthe der Jugend.

Er bleibt dicht vor der Gartentpforte einen Moment stehen und zieht grüßend den Hut. Dann greift er in die Tasche.

Madame Mersburger, die oben hinten den Fenstergardinen lauscht, bemerkt, daß er ein Papier hervorzieht. Auf einmal bückt er sich und legt das Papier dicht an der Pforte nieder und schabt mit dem Fuß ein wenig Sand darüber.

Er berührt mit dem Zeigefinger seine Lippen und entfernt sich schneller als er gekommen.

Von dieser heimlichen Liebesbethenerung ist der lauschenden Mutter Nichts entgangen. Auch hat sie gesehen, daß Bertha dem feinen Bürschchen mit dem Taschentuche zugewinkt und dann aus der Veranda hinaus zur Gartentpforte geschüpft ist, den leicht verscharrten Brief aufgenommen und in den Busen versteckt hat.

Da wären denn die leichtsinnigen Vögel auf der That ertappt", murmelte Madame Mersburger. "Die treue kluge Margarethe hat also doch Recht gehabt."

Sie begiebt sich schnell wieder hinunter in den Salon.

Keine Bertha ist zu hören, noch zu sehen.

Sie wird tief in den Garten hineingegangen sein, denkt die Mutter. Dort sind dicke Lauben, worin sie ungestört den Unthun lesen kann, den ihr der Monsieur Claassen schreibt. Aber sie soll mir nicht entgehen.

Mit leisen Tritten geht Madame Mersburger dahin, wo die dichtesten Lauben stehen.

In einer derselben sieht sie es weiß schimmern.

"Da ist sie. Nun warte, mein Püppchen, ich will Deiner zärtlichen Correspondenz mit dem Grünshabel schnell ein Ende machen."

Sie schleicht an die Laube und tritt hinein.

Der Backfisch, der mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt ist, schreit laut auf, als sie die Mutter plötzlich vor sich stehen sieht.

Den Brief in den Busen zu verbergen ist es zu spät, also hält Bertha ihn hinter sich.

"Her mi dem Schreiben, Du ungerathenes Kind!" ruft die erzürnte Frau. "Was sind das für gottlose Geschichten, die Du mit fünfzehn Jahren anfängst?"

Wie Bertha unter lautem Weinen sich auch sträubt, den Brief anzuliefern, sie muß sich doch bald dazu verstehen.

Der von ihrer Hand zusammengeknitterte Brief wird von Madame Mersburger wieder geglättet. Sie schickt sich an, ihn zu lesen. Da fällt Bertha vor ihr auf die Kniee und fleht schluchzend:

"Ach, sei nicht böse auf ihn, liebe, theure Mutter. Er meint es ja ernst, er schwört, daß er mich heira-

then will. Er kann nicht leben ohne mich und ich nicht ohne ihn!"

"Der Vater soll Dir schon zeigen, was Du kannst," sagt Madame Mersburger, "und der alte Herr Claassen soll seinem Sohne gehörig die Leuten lesen. Aber erst will ich doch sehen, was der Schlingel Dir zu schreiben sich untersteht!"

Sie fest sich auf den Laubensitz und liest.

Der Brief lautet:

"Angebetete meiner Seele!

In der Stunde der Mitternacht, wo die heiligsten Gefühle ungehört dem Busen entquellen, vertraue ich die reinen, glühenden Empfindungen meines Herzens dem Papiere an, das ich Dir morgen früh zu überreichen gedente. Ich wiederhole Dir, was ich Dir schon einige Male schrieb, daß ich von dem Polterabend Deiner Schwester an, wo Du im Gefolge des Frühlings als Genie erscheinst, aber reizender als alle Deine Begleiterinnen ausfahst und dann als Polka von meinem Arm umschlungen in der Quadrille dahinschwebest, keinen andern Gedanken mehr habe, als an Dich, daß meine Sehnsucht mein Herz zu verzehren droht und ich in kurzer Zeit ein Opfer des Alles verschlingenden Todes sein werde, wenn Du nicht bald als meine heißgeliebte Gattin mir in die vor Wonne zitternden Arme fallest. Zwar wird es uns einen schweren Kampf kosten, das göttliche Ziel der Ehe zu erringen. Mein Vater ist ein harter, posatisch denkender Mann. Er würde seine Hand gegen mich aufheben und mein Antlitz mit Schmach bedecken, wenn ich ihn um die Erlaubniß bäte, Dich in den nächsten Monaten heimzuführen. Auch ist er Deinem Volke entschieden abhold, was ich nebenbei gesagt, ganz abscheulich finde, da doch diesem Volke die schönsten Mädchen der Welt, wozu Du zählst, entsprossen sind. Auf seine Einwilligung ist also nicht zu rechnen und schwerlich auch auf den Segen Deiner Eltern, die uns Beide noch zu jung sünden werden, um schon zu heirathen. Aber soll man denn dann erst heirathen, wenn graue Haare um unsere Stirne flattern und unser Antlitz schrumpelich ist? Nein und tausendmal nein! Nur der Jugend blühen der Liebe Rosen. Können wir sie hier nicht pflücken, so doch anderswo. Gottes Sonne scheint überall. Im fernen Westen weit über'm Meer winkt uns das Land der Freiheit. Eine Hütte und ein Herz, das genügt für uns. Ein Schiff ist leicht gefunden, das uns über die brandenden Wellen in den Hafen der Glückseligkeit trägt, wo man sich für zwei Dollars copuliren lassen kann. Fühlst Du so heiß, wie ich, so entließen wir der harten Welt hier, die uns zu trennen droht. Ich habe mir schon einiges Geld erspart, und wahrscheinlich ist auch Dein Spartopf reichlich versehen. Wir begeben uns verkleidet an Bord. Ich werde mich als Matrose costumiren und für Dich werde ich einen Schiffsjungen-Auzug besorgen. Ist Dein Muth so groß wie Deine Liebe, so enthalt Dein nächster Brief Deine Zustimmung. Dann Adieu Europa for ever und willkommen Du mit Freiheit gesegnetes Amerika. Laß mich nicht verzweifeln und sterben, sondern schreibe bald, daß Du zur Flucht mit mir bereit bist, darum fleht Dich im Geiste auf den Knien an

Dein Dich ewig vergötternder Roderich."

(Fortsetzung folgt)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steißer'schen Hause.

Promenade-Kiosk

in Carlsburg wird am 18. September 1873 Nachmittags 2 Uhr, im Magistrats-Saal auf 6 Jahre verpachtet, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden

Der Promenade-Ausschuss. (Beachtung wird nicht sonarirt.) (751-33)

Minuendo-Vicitation.

Von Seite der Wirtschaftskommission der f. Reichstadt Arab wird hiemit kundgemacht, daß behufs Verierung für die bei der Strafrechtung verwendeten 24 Pferde erforderlichen Geser am 10. September 1. J., Vormittags 9 Uhr, im Verhandlungssaale der Wirtschaftskommission (Kropfberger'sches Haus, II. Stock) eine Minuendo-Vicitation abgehalten wird. Unternehmungslustige werden hiesu mit dem Bemerkten eingeladen, sich mit dem erforderlichen Neugeld zu versehen. Arab, 3. September 1873.

Osiky Károly, (750-33) Aicnotat.

Gegründet 1845. Die 1845 Fondé. MÖBEL-NIEDERLAGE

MICH. ÖRLEY,

Wien, Schottengasse Nr. 1,

empfehlend dem geehrten Adel und dem P. T. Publikum ihr reichhaltig assortirtes Lager aller Artillerie-Erzeugnisse, sowie Importartikel aller Länder zur Annehmlichkeit der Wollenden, Büchsen und Präcisionswerkzeuge und die aufgegebenen Aufträge promptest effectuirt. (7-16)

1873 Weltausstellung, Gruppe VIII.

Árverése hirdetmény.

Alulirt hivatal részéről közhírre tétetik, miszerint a lip-pai, dorgosi, sistaroveczy, kladvai, milovai, berzovai, tóthváradai és valyemarei pagonnyban az ideit gubacs eladása, továbbá ideit tölgy, bükk, maktermés és turtáp bérlete iránt az árverés újból f. é. szeptember 13-an déli-10 órakor alulirt hivatal iródájában meg fog artanni. Bérleni szándékozók kötelesek a kikáltást ár 10% bétá-napénzzal letenni. Zárt ajánlatok 50 kros bélyeg, és az ajánlott haszonbérnek 10% át — tevő bánatpénzzel ellátva az árverés megkezdésig a lippai erdőhivatalnál hol az árverési feltételek is megtekinthetők, — benyújtandók.

Lippai m. k. erdőhivatal.

11945/1873.

(762-1,3)

Csödherdmetény.

Aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel közhírre tétetik, miszerint Kohn Mórítz aradi lakos ellen a csöd elrendeltetvén, a hitelezők összejövételére 1873. évi november hó 3., 4. és 5. ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl. tömeggondnokul és perügylőül Nachnébel Ödön köz- és váltóüggyvéd neveztetvén ki.

Fölszölitatnak tehát mindazok, kik a fennebbi esödtömegeből bármely jogezimmal valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyamolítva a fent kitzított határidőre ezen törvényszéknel annál bizonyosabban adják be, mivel később beadoit követeléseiknek többé hely nem fog adatni.

Kelt az aradi kir. e. f. törvényszéknek 1873. évi szeptember hó 5-én tartott üléséből.

Nagy Sándor,
kir. törv. szék elnöke.

Mülek Béla,
tanácsjegyző.

Zur Beachtung!

Ein Wein in den besten Jahren, der im Norden und in der Südhälfte aus Frankreich, der deutschen, croatischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift nachweisbar ist, nur ist ein solches Fabrikat erst durch die Anstellung zu erhalten. Adresse und nähere Auskunft ertheilt entweder mündlich oder auf frankirte schriftliche Anfragen die Administration dieses Hauses, Hauptgasse im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock. (760-1,3)

Hausverkauf.

Das in Situla an der Hauptstraße gelegene Stengl'sche Haus, bestehend aus 2 Wohnzimmern, 1 Gewölbe 2 Küchen 1 Speis, 1 Keller nebst einem großen Hof und obftrreichen Garten, wird aus freier Hand verkauft oder auf mehrere Jahre vermiehet. Das Weitere zu erfragen beim Herrn Jacob Lichtenstein in Borosjenö oder Samuel Ungar jun. in Kerékös. (757-1,3)

Verpachtung.

In Silingya sind 2225 Joch Lustig-Gründe, zum Acker, Weizen und Weideland in vorzüglich geortet, mit den entsprechenden Wohngebäuden versehen, dem heutigen Tage an auf mehrere Jahre in Pacht zu geben. Näheres man sich an den gefertigten Eigenthümer in Arad, Morgen-gasse im Hause Nr. 1 wenden. Arad, 21. August 1873.

Deseö Ádám.

Offert-Verhandlung.

Von Seite des kön. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel wird hiemit bekannt gemacht, daß die in der k. ung. Staatsgestüts-Anstalt zu Mezöhegyes befindliche Fleischbank sammt den dazu gehörigen Gebäuden und circa 100 Joch Acker- und 100 Joch Weideland vom 1. November l. J. bis 31. October 1876, d. i. auf drei Jahre in Pacht gegeben, und daß die Verhandlung über die diesbezüglich einlangenden schriftlichen Offerte im Beisein der Concurrenten, in dem Landespferdezuchtsdepartement dieses Ministeriums am 14. September d. J., Mittags 12 Uhr, stattfinden wird.

Zur Orientirung der hierauf Reflectirenden sei bemerkt: daß das für die Mannschaft dieses Staatsgestüts benötigte Fleischquantum sich pr. Jahr auf circa 1000 Ctr. beläuft, und daß der Fleischbankpächter auf den obenerwähnten 100 Joch Weideland auf einmal höchstens 80 Stück Schlachtvieh zu halten berechtigt ist.

Die Unternehmer, welche auf dieses Pachtobject reflectiven, haben ihre eigenhändig zu fertigenden gestempelten und wohl zu versiegelnden Offerte, welche mit einem 5% tigen Radium in Baarem, Weithpapieren oder einem Erlagschein über die Deponirung des Radiums bei irgend einer k. ung. Steueramts-Cassa, sowie mit behördlichen Zeugnissen über die gegenwärtige Stellung, moralisches Verhalten und Vermögensverhältnisse des Differenten zu versehen sind, bei der Hilfsämter-Direction dieses Ministeriums (Maria Valerigasse Nr. 9 zu ebener Erde) bis 14. September l. J., 12 Uhr Mittags, einzureichen.

Die näheren Vertragsbedingungen können im Pferde-zuchts-Departement dieses Ministeriums und bei der k. ung. Wirtschafts-Direction in Mezöhegyes während den Amtsstunden eingesehen werden.

Buda-Pest, am 1. September 1873.

(754-2,3)

25000 Tabakhacken

sind zu verkaufen, das 1000 pr. 1 fl. in Sajtény bei Emanuel Kaufmann. (762-1,3)

Baueckunst-Stück.

Coffeten gefüllt mit ganz neuen Baueckfünnen und Apparaten, mittelst welchen man Kunststücke à la Bosco & Hermann ausführen kann. Der Coffete 3 fl., 5 fl., 8 fl., 10 fl. (je nach Art der Apparate.) Nur gegen Vorbestellung des Bezuges. Preisreducente über alle existirenden Baueckfünn über- alshin gratis und franco. Niederlage bei

E. Soxhlet,
Wien, Rothe Strungasse 20.

(726-6,6)

Zwei Wohnungen

sind vom 1. November 1873 im Carl Kohn'schen Hause zu vermieten.

Näheres beim Hause-eigenthümer. (755-2,6)

Weltausstellung Wien 1873.
Fortschritts-Medaille,
die einzige anerkannte Medaille dieser höchsten Classe für
**Hand- und Göpel-Dreschmaschinen,
Futterschneidmaschinen.**

Mustermaschinen wurden für die landwirthschaftlichen Museen in Berlin, St. Petersburg und Petrowskoje-Moskau angekauft.
Cataloge werden auf Wunsch franco zugesandt.
(H. 2013 Wm)
Heinrich Lanz,
in Mannheim.
(756-1,4)

Einladung.

Die pl. t. Mitglieder des Arader Handelsstandes werden zu der am 2. September l. J., Vormittags 10 Uhr im Saale der ersten Arader Sparcassa abzuhaltenden außerordentlichen

General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

Die Neugestaltung eventuell Auflösung des Vereins. Beschlußfassung über die Verwendung des Vereinsvermögens
Arad, 2. September 1873.

(753-3,3)

D. r. Ausschuss.

CARL TESSÉNYI,

Landes- und Wechseladvocat,

hat seine Advocaturkanzlei in Borosjenö (im Tolnay'schen Hause) eröffnet und empfiehlt sich dem freundlichen Wohlwollen des pl. t. Publicums.
(749-3,3)

Größte Sensation machen
die seit 1862 durch viele 1000 Erfolge anerkannten kais. kön. österr. und k. ung. priv., allein echten
Kammfett-Präparate,
das beste Mittel zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopfhare von W i l h A b
Parfumeur und Friseur in Wien.

Das seit Jahrhunderten bekannte, aber sehr schwer zu gewinnende, von dem Fertigen Gemisch gereinigte und abstrirte weinlich gebräute Kammfett, welches noch nie als reiner Toilettegegenstand zu bekommen war, befördert durch seine eminenten Eigenschaften den Haarwuchs, stärkt die Haartzweige und befestigt das Ausfallen der Haare gänzlich. Die Wirkungen desselben sind überraschend. Ich unterlasse daher jede weitere Empfehlung, denn der höchste Erfolg, worüber — viele 1000 Anerkennungen und Dankschreiben sich in Händen des Fertigen zu Jedermanns Einsicht befinden, ist das beste Zeugnis.

Preis je im Detail: Ein elegant eingerichtetes Carton mit 5 Stück von meinen k. k. priv. Kammfett-Präparaten fortirt, zur Hand für jedes Toilette-Büchlein für Herren oder Damen 3 fl.
1 Flacon rein filtrirtes Kammfett-Öel mit oder ohne Parfüm 1 fl. Als Pomade per Tiegel mit eleganter Aufschriftung 60 kr. als Cosmétique 50 kr. Kammfett-Pomade zum Schwarz- oder Braunfärben der Haare in Abapferlag per Tiegel 1 fl. als Cosmétique 50 kr.; Watwisch blond, braun oder schwarz 25 kr.

Tausende junge Männer
verdanken ihren schönen Bart meinem
Bart-Erzeugungsmittel.

Diese Erfindung stellt alle bisher existirenden dieser Art in den Hintergrund, schon nach den Gebrauch des ersten Tiegels ist der Erfolg überraschend.
Ein Tiegel dieses bewährten Bartzeugungsmittels sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.80.

Schönheitsmilch oder Hautverschönerungsmittel.
Die Wirkung beruht auf Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Erfindungen. Der Erfolg ist bewährt und überraschend, die Ausübung ungenügend leicht, hellt schnell und über nach den Platten die Poren und Haut, verdient daher zu diesem Zwecke eine besondere Aufmerksamkeit. Ein Flacon 1 fl.

EAU ATHÉNIENNE. Erst französische Kosmetik-Verfertigung. Preis 1 fl.
Answärtige Bestellungen werden gegen den einseitigen Betrag nebst fr. 20 Emballage od. Postnachnahme schnellstens befördert.

Haupt-Versendungs-Depot en gross & en detail.
In Wien's Brunnthalen: Stadt, verl. Bäckerstraße Nr. 51; Hofst. Neubaugasse Nr. 70.
Armin Elias, Heinrich Elias und J. de Schwellengreber in Arad.
Kerner bei nachstehenden Firmen: In Wien: A. Hoff, Apotheker, Tuchlauben Nr. 8; J. Wolf, Tuchlauben; J. Ritter, Stadt, Rothenturmstraße Nr. 16. — Ed. Schönböck & Sohn in Kaschau; Pest: J. v. Körösi, v. Schadeberg und J. Kertész & Ciert. — R. Weiglein in Szegedin. — Ferenczi & Vukob in Debreczin. — M. Lamberger in Papa. — W. E. Besenay in Egerkirchen. — R. Hofenberger in G. Kanicsa. — A. Szilvan in Ung. Altenburg. — J. A. Deutsch in Schäßberg. — B. Welsch in Czernowitz. — G. D. Nicols in Pancsova. — Hadovich in Neusatz. — W. A. Lufsch in Carlsbad.

Alle meine Präparate sind, um jeder Fälschung vorzubeugen mit meiner behördlich protokollierten Schutzmarke versehen und die P. t. Käufer werden ersucht bei allfälligen Bedarfe ausdrücklich Wilhelm Abt's Erzeugnisse zu verlangen.
WILHELM ABT,
Friseur, Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien und ehrenvoller Anerkennungen in Wien.